

W. Phillip Keller

Psalm 23

Aus der Sicht eines
Schafhirten

Aus dem Englischen
von Horst Tetzner

The logo for GerthMedien features a stylized black arch above the text "GerthMedien".

Inhalt

Vorwort	7
Einführung	9
Eins	
Der Herr ist mein Hirte	13
Zwei	
Mir wird nichts mangeln	25
Drei	
Er weidet mich auf einer grünen Aue	35
Vier	
Und führt mich zum frischen Wasser	51
Fünf	
Er erquickt meine Seele	61
Sechs	
Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen	73
Sieben	
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir	85
Acht	
Dein Stecken und Stab trösten mich	97

Neun	
Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde	111
Zehn	
Du salbst mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein	123
Elf	
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang	137
Zwölf	
... und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar	147

Vorwort

Immer wieder begegnet uns in der Bibel der Hirte als Sinnbild der ständigen Fürsorge Gottes. Sehr häufig bedient man sich jedoch dieses Bildes, ohne sich über Einzelheiten und Umstände des Lebens eines Schafhirten Gedanken zu machen, die der Wirklichkeit nahe kommen. Kaum jemand weiß noch etwas heutzutage über diesen Beruf.

Phillip Keller, Diplomlandwirt und selbst langjähriger Schafzüchter, führt durch seine hervorragende Fach- und Sachkenntnis die mühevollen Arbeit eines Hirten lebhaft vor Augen und bezieht sich dabei stets auf das biblische Gleichnis.

Er beschreibt den Hirten als die einzigartige Bezugsperson, den verantwortungsbewussten Leiter einer Herde wehrloser Tiere, den Arzt, Schiedsrichter und Seelsorger. Nichts wird ihm zu viel, immer weiß er Rat, und ständig ist er bereit, sich für das Wohlergehen seiner Herde einzusetzen.

Dabei wird einem das Ausmaß und die Kraft dieses biblischen Vergleichs erst richtig bewusst! David, selbst Hirte und Sohn eines Hirten, war mit dem Verhalten der Schafe, den Problemen der Schafzucht und den zahlreichen Gefahren, denen die Tiere „auf grünen Auen“, an „frischen Wassern“ und „im finstern Tal“ ausgesetzt sind, sehr vertraut. Dass David auch die Führung Gottes, des „guten Hirten“, aus eigener Erfahrung kennt, wird einem bei der Lektüre ganz neu klar.

Einführung

Die Bücher der Bibel sind zum großen Teil von Menschen aus einfachen Verhältnissen geschrieben worden. Sie haben die Texte jedoch unter der Leitung des Geistes Gottes verfasst. Die biblische Ausdrucksweise ist weithin der ländlichen Sprache entnommen und nimmt häufig auf die Natur und ihre Abläufe und Gesetze Bezug. Der Leserkreis, an den sich diese Schriften ursprünglich wandten, bestand vorwiegend aus Bauern und Arbeitern, die mit der Natur und dem Leben auf dem Land bestens vertraut waren.

Heute ist das nicht mehr so. Viele Menschen, die in unserem 21. Jahrhundert die Bibel lesen, kommen aus städtischen Verhältnissen und haben keine Beziehung zum Leben auf dem Land mehr. Stadtmenschen sind mit dem Lebensumfeld von Nutztierhaltung, Ernte, Obstanbau oder Bodenbeschaffenheit kaum mehr vertraut. Dabei entgeht ihnen auch sehr viel von der biblischen Weisheit, weil sie sich auf dem Gebiet der Landwirtschaft nicht auskennen.

Gottes Offenbarungen sind untrennbar mit den Grundelementen der Natur verbunden. Als Jesus auf der Erde lebte, bediente er sich ständig der Ereignisse in der Natur, um damit übernatürliche Wahrheiten zu erklären. Das ist eine zweifellos gute, wissenschaftlich und geistlich anerkannte Methode.

Sie wird umso verständlicher und bedeutungsvoller, wenn wir bedenken, dass Gott der Schöpfer und Urheber der natürlichen und der übernatürlichen (geistlichen) Welt ist. In diesen zwei benachbarten Bereichen gelten die gleichen Gesetze und Grundsätze. Es ist daher offensichtlich, dass, wenn

man den einen Bereich kennt, auch die Bedeutung der entsprechenden Wahrheit im anderen Bereich verständlich wird.

Durch diese Art der Bibelauslegung ist mein eigenes Verständnis für das Wort Gottes gewachsen. Und so erlaube ich mir, über den so bekannten und beliebten, wenn auch oft missverstandenen 23. Psalm diese Sammlung der „Betrachtungen eines Hirten“ vorzulegen.

Dieses Buch hat eine einzigartige Geschichte. Es ist meine Lebensgeschichte, der ich es verdanke, dass ich vielleicht mehr als andere Menschen die Tiefe der Gedanken Davids in diesem Psalm ermessen konnte. Ich bin in Ostafrika geboren und aufgewachsen, umgeben von einfachen Hirten, die sich von denen im Nahen Osten kaum unterscheiden. Deshalb bin ich mit der Arbeit und dem Leben eines orientalischen Hirten bestens vertraut.

Dazu kommt, dass ich mir als junger Mensch acht Jahre lang selbst meinen Lebensunterhalt als Schäfer und Schafzüchter verdiente. Ich schreibe deshalb aus der Erfahrung eines Mannes, der aus erster Hand jeden Aspekt der Schafzucht kennt und beurteilen kann. Später, als Pastor einer Gemeinde, weihte ich meine „Herde“ einige Monate lang jeden Sonntag in die in diesem Psalm enthaltenen Wahrheiten ein.

Auch den folgenden Kapiteln liegen die verschiedensten eigenen Erfahrungen zugrunde, die ich im Umgang mit Schafen gesammelt habe. Es ist meines Wissens das erste Mal, dass ein echter Hirte mit schwierigen Händen eine Abhandlung über den „Hirtenpsalm“ geschrieben hat.

Wenn man ein ganzes Buch über einen bekannten Abschnitt der Heiligen Schrift verfasst, taucht eine besondere Schwierigkeit auf: Man beraubt den Leser einiger Illusionen,

die er sich über den Psalm gemacht hat. Wie viele Bibelstellen ist auch der 23. Psalm mit rührseligen Verschnörkelungen ausgeschmückt worden, die keinen Bezug zum wirklichen Leben haben. Manche Gedanken in Interpretationen dieses Psalms wirken tatsächlich fast lächerlich.

Gehen Sie aufgeschlossen und unvoreingenommen an die folgenden Seiten heran. Dann werden Sie neue Aspekte entdecken und unerwartete Erkenntnisse über die Liebe und Fürsorge Gottes gewinnen. Sie werden etwas ahnen von der unendlichen Mühe, die unser Herr auf seine „Schafe“ verwendet, und Sie werden ihn noch mehr lieben lernen.

Eins

Der Herr ist mein Hirte

Der Herr! Wer ist dieser Herr? Welche Eigenschaften hat er? Kann er sich mir gegenüber ausreichend als mein Hirte, mein Leiter, mein Besitzer ausweisen?

Und wenn er das wirklich kann, wie soll ich mich dann seiner Führung unterstellen? Wie kann ich seiner Anteilnahme und ständigen Fürsorge sicher sein?

Dies sind tief schürfende Fragen, die eine Antwort erfordern. Sie müssen ehrlich und gründlich geprüft werden.

David, der Schreiber dieses Psalms, war selbst Hirte und Sohn eines Hirten und wurde später als „Hirtenkönig“ Israels bekannt. Er sagte ausdrücklich: „Der Herr ist mein Hirte.“

Er meinte Jehova, den Gott Israels.

Seine Aussage wurde durch Jesus Christus bestätigt. Als Jesus unter den Menschen lebte, sagte er ausdrücklich von sich: „*Ich bin der gute Hirte.*“

Und wer war dieser Jesus Christus?

Oft betrachten wir ihn aus einer viel zu menschlichen Perspektive, so als ob er nichts weiter als ein besonders guter Mensch und kluger Lehrer gewesen sei. Deswegen sind wir auch so oft nicht bereit, ihm die Leitung – und noch viel weniger das volle Eigentumsrecht – über unser Leben einzuräumen.

Dabei ist er es, der die Schöpfung und alle Dinge – sowohl die natürlichen wie die übernatürlichen – ins Dasein gerufen hat (Kolosser 1,15–20).

Wenn wir über Jesus nachdenken und uns seine Kraft und seine Werke vor Augen stellen, werden wir wie David mit Stolz und Freude feststellen: „Der Herr – er ist mein Hirte!“

Ehe wir das aber tun, wird es uns eine große Hilfe sein, wenn wir über die besondere Stellung nachdenken, die Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist in unserer Menschheitsgeschichte einnehmen.

Gott, der Vater, ist zugleich Gott, der Urheber und Schöpfer von allem, was ist. Er hat alles zuerst in seinem Geist geplant.

Gott, der Sohn – unser Heiland und Erlöser –, ist der Künstler, der schöpferisch alles ins Dasein rief, was ursprünglich im Geiste seines Vaters geplant und vorgesehen war.

Gott, der Heilige Geist, ist der Mittler der Gottheit, die diese Tatsachen meinem Geist und Verstand klarmacht.

Das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen, das uns in der Bibel aufgezeigt wird, entspricht dem eines Vaters zu seinen Kindern oder dem eines Hirten zu seiner Herde. Diese Vorstellungen entstammen Gottes Geist. Durch den Tod Jesu auf Golgatha wurden sie in die Tat umgesetzt, und durch die Vermittlung des Heiligen Geistes werden sie in mir real und lebendig.

Wenn also jemand die einfache und doch so wichtige Feststellung macht: „Der Herr ist mein Hirte!“, wird damit ein tief greifendes und enges Verhältnis zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer zum Ausdruck gebracht, das auch ganz praktische Folgen hat. Das gibt einem Klumpen Erde eine göttliche Bestimmung – ein gewöhnlicher Sterblicher wird zum Gegenstand göttlicher Fürsorge und dadurch unendlich wertvoll.

Schon allein dieser Gedanke sollte mein ganzes Bewusstsein durchdringen und mir als Persönlichkeit eine unvorstellbare Würde verleihen. Die Tatsache, dass sich Gott in Jesus Christus ausgerechnet um mich ernsthaft Gedanken macht, gibt meinem kurzen Aufenthalt auf dieser Erde sofort einen ganz neuen Sinn und eine unermessliche Bedeutung.

Je größer, herrlicher und realer mir Jesus bewusst wird, desto enger und tiefer wird mein Verhältnis zu ihm sein. David schreibt diesen Psalm denn auch nicht aus Hirtensicht, obwohl er ja einer war, sondern vielmehr aus der Sicht eines Schafes. Er drückt darin Stolz, Verehrung und Bewunderung aus. Es hört sich an, als ob er lauthals prahlt: „Seht einmal, wer mein Hirte und mein Herr ist, der mich im Leben führt! Es ist der Herr!“

Immerhin wusste David aus eigener Erfahrung, dass das Schicksal eines Schafes von seinem Besitzer abhängt. Manche Herdenbesitzer waren im Blick auf die ihnen anvertrauten Tiere liebevoll, großzügig und selbstlos. Es gab aber auch andere. Bei ihnen mussten die Schafe um Nahrung kämpfen, Krankheiten ertragen und Misshandlungen erdulden. Unter der Obhut wieder eines anderen entwickelten sie sich prächtig, vermehrten sich und waren zufrieden.

Das Wesen des guten Hirten

Wenn nun der Herr mein Hirte ist, möchte ich etwas über seine Eigenschaften und auch über seine Kraft und Fähigkeiten erfahren. Um darüber nachzudenken, gehe ich nachts häufig allein unter dem Sternenhimmel spazieren, um mir die Größe und Majestät Gottes vor Augen zu führen. Beim Anblick

des sternenübersäten Himmels fällt mir ein, dass mindestens 250 Millionen mal 250 Millionen solcher Himmelskörper von ihm selbst über das unendliche Weltall verteilt worden sind. Ich denke daran, dass unser Planet Erde – für ein paar kurze Jahre meine vorübergehende Heimat – nur ein winziges Körnchen im Universum ist. Wenn es möglich wäre, unser stärkstes Fernrohr zu dem uns am nächsten gelegenen Stern Alpha Centauri zu transportieren und von dort durch dieses Fernrohr in Richtung Erde zurückzublicken, könnte man die Erde selbst mit diesem Instrument überhaupt nicht sehen.

Für uns Menschen ist das natürlich demütigend. Es dämpft unseren Stolz und lässt uns ziemlich klein erscheinen – aber es rückt die Dinge in die richtige Perspektive. Mit erschreckender Deutlichkeit wird uns bewusst, dass der Mensch in diesem unendlichen Universum nur ein winziges Staubkörnchen ist. Und doch bleibt die Tatsache bestehen, dass sich Jesus Christus, der Schöpfer dieses Universums von so überwältigenden Ausmaßen, dazu herablässt, sich mein Hirte zu nennen! Gleichzeitig fordert er mich auf, mich als sein Schaf zu betrachten, als Gegenstand seiner besonderen Liebe und Fürsorge. Wer könnte besser für mich sorgen als er?

Noch in diese Gedanken versunken, bücke ich mich und nehme etwas Erde aus dem Garten in die Hand. Ich lege sie unter ein Mikroskop und entdecke staunend, dass dieses bisschen Erde von Mikroorganismen nur so wimmelt. Viele von ihnen sind in der Eigenart ihres Zellaufbaus so kompliziert, dass bis heute ihr Einfluss auf den Boden nur zu einem geringen Teil erforscht werden konnte.

Jawohl, er, der Sohn Gottes, rief den ganzen Kosmos ins Dasein. Von der unermesslichen Milchstraße bis hin zu den

winzigsten Mikroben funktioniert alles nach ganz bestimmten Gesetzen. Unser Gehirn ist begrenzt und unfähig, diese Größe zu erfassen. Schon aus diesem Grund bin ich dazu angehalten, Gott das Eigentumsrecht über mich zuzugestehen – einfach weil er es ist, der mich geschaffen hat. Niemand kann besser für mich sorgen oder mich besser verstehen als er. Ich gehöre ihm, weil er mich ausdrücklich als Gegenstand seiner Zuneigung und Liebe erschaffen hat.

Es ist offenkundig, dass sich die meisten Menschen weigern, diese Tatsache anzuerkennen. Sie geben sich die größte Mühe zu bestreiten, dass eine Beziehung zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer besteht oder auch nur möglich sein könnte. Der Mensch will um keinen Preis zugeben, dass der, der ihn geschaffen hat, irgendwelche Rechte an ihm haben könnte.

Dies war das „kalkulierte Risiko“, das Gott einging, als er den Menschen schuf. Aber Gott unternahm auch in seiner gnädigen Weise den zweiten Schritt und versuchte, das von den untreuen Menschen immer wieder zerstörte Verhältnis neu herzustellen. Zuletzt stellte er auf Golgatha in Jesus Christus sein tiefes Verlangen unter Beweis, den Menschen in seine liebevolle Fürsorge einzubetten. Er selbst nahm die Strafe für ihre Fehler und Sünden auf sich. Die Bibel sagt darüber: *„Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder wandte sich auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Schuld auf ihn“ (Jesaja 53,6).*

Deshalb gehöre ich ihm noch aus einem zweiten, sehr wesentlichen Grund: weil er mich für den unglaublichen Preis seines eigenen Lebens erkauft hat. Somit kann er auch mit vollem Recht sagen: *„Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“*

Es bleibt also die Erkenntnis, dass ein hoher Preis für uns bezahlt wurde, dass wir uns überhaupt nicht mehr selbst gehören und dass Gott mit Recht Anspruch auf unser Leben erheben kann.

Ein Teil vom Hirten

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie zu Beginn meiner Schafzucht eine der wichtigsten Fragen die nach dem Preis für die Muttertiere war. Ich konnte sie nur besitzen, wenn ich bar für sie zahlte, mit dem Geld, das ich mir in den harten Jahren der Repression sehr mühevoll, unter Schweiß und Tränen, erworben hatte. Meine erste kleine Herde kaufte ich mir auf Kosten meines eigenen Körpers, dem ich bis dahin für den Geldbetrag das Letzte abverlangt hatte.

Deswegen hatte ich stets das eigenartige Gefühl, dass meine Schafe in Wahrheit ein Teil von mir waren und ich ein Teil von ihnen. Es herrschte eine innige Vertrautheit, die für Außenstehende nicht wahrnehmbar war. Mir jedoch ließ sie die dreißig Mutterschafe unendlich kostbar erscheinen.

An dem Tag, an dem ich sie kaufte, wurde mir aber auch klar, dass jetzt ein langer Prozess beginnen würde. Wenn sie wachsen und sich entwickeln sollten, würde ich als ihr Besitzer mich immer wieder für sie einsetzen müssen. Schafe sorgen nicht einfach für sich selbst. Sie bedürfen mehr als alle anderen Tiere einer ständigen Aufsicht und Pflege.

Es ist kein Zufall, dass Gott uns mit Schafen vergleicht. Wie wir in den späteren Kapiteln sehen werden, ähnelt das Verhalten von Schafen dem der Menschen in vieler Hinsicht.

Unser Herdentrieb, unsere Ängste und Zaghaftigkeit, unser Eigensinn und unsere Dummheit sowie viele unserer schlechten Angewohnheiten sind Parallelen, die nicht zu übersehen sind.

Doch ungeachtet unserer negativen Eigenschaften hat Jesus Christus uns ausgewählt, uns bei unserem Namen gerufen, zu seinem Eigentum gemacht und sorgt treu für uns.

Dieser letzte Punkt enthält die dritte Begründung dafür, warum wir sein Eigentumsrecht über uns anerkennen sollten: Er setzt sich unablässig für uns ein. Ständig leistet er Fürbitte für uns; ununterbrochen leitet er uns in seiner Gnade durch seinen Geist; pausenlos tritt er für uns ein, um uns mit seiner Fürsorge zu umgeben.

Man könnte den 23. Psalm auch „Davids Lobgesang auf die göttliche Fürsorge“ nennen. Denn der ganze Psalm beschreibt die Mühe und Sorgfalt, die der gute Hirte leistet, um dafür zu sorgen, dass es seinen Schafen wohl ergeht. Wundert es da, dass David stolz darauf war, ein Eigentum dieses guten Hirten zu sein? Warum sollte er sich darüber auch nicht freuen?

Ich erinnere mich noch an eine Schafzucht in unserer Gegend, die von einem schrecklichen und nachlässigen Pächter bewirtschaftet wurde. Dieser Mann hätte nie Schafe züchten dürfen. Die Tiere seiner Herde waren immer mager, schwach und von Krankheiten oder Parasiten befallen. Immer wieder sah ich die Tiere am Zaun stehen, wie sie sehnsüchtig durch den Maschendraht auf die saftigen, grünen Weiden starrten, auf denen sich meine Schafe tummelten. Hätten sie reden können, hätten sie zweifellos gesagt: „Wären wir doch bloß diesen schrecklichen Herrn los!“

Dieses Bild werde ich nie vergessen. Es steht als Bild für bemitleidenswerte Menschen, die nie erfahren haben, was es heißt, das Eigentum Gottes, des guten Hirten, zu sein, und die stattdessen unter der Herrschaft eines schlechten Hirten stehen.

Es ist unfassbar, dass sich so viele Männer und Frauen dagegen wehren, den Anspruch anzuerkennen, den Jesus Christus auf ihr Leben erhebt. Sie fürchten, unter die Herrschaft eines Tyrannen zu kommen, wenn sie sein Eigentumsrecht anerkennen. Das ist kaum nachvollziehbar, besonders wenn man sich einmal Zeit nimmt, um über das Wesen Jesu nachzudenken.

Zugegeben, es sind viele verzerrte und irreführende Bilder seiner Person im Umlauf. Wer aber einmal unvoreingenommen das Leben Jesu betrachtet, wird in ihm sehr bald eine Persönlichkeit erkennen, deren Wesenszüge größtes Erbarmen und eine über alle Zweifel erhabene Reinheit erkennen lassen.

Jesus war die ausgeglichene und vielleicht am meisten geliebte Person, die je in die menschliche Gesellschaft hinein geboren wurde. Er kam in einer mehr als ärmlichen Umgebung zur Welt, und obwohl er zu einer einfachen Arbeiterfamilie gehörte, zeichnete ihn doch eine große Würde und Selbstsicherheit aus. Als Kind hatte er weder im Blick auf seine Ausbildung noch auf seine Beschäftigung anderen gegenüber irgendwelche Vorteile. Und doch lagen seiner Weisheit und Weltanschauung die höchsten Maßstäbe für menschliches Verhalten zugrunde, wie sie der Menschheit weder vorher noch nachher je vor Augen gestellt wurden. Er hatte nie große Einnahmequellen oder politische Macht und hat dennoch wie kein anderer Mensch einen unauslöschlichen

Eindruck in der Weltgeschichte hinterlassen. Durch ihn sind in fast zwanzig Jahrhunderten Millionen von Menschen in die Lage versetzt worden, ihr Leben in Anstand, Ehrbarkeit und Freundlichkeit zu führen.

Er war nicht nur feinführend, liebevoll und treu, sondern auch gerecht, konsequent und zuweilen sogar hart. Großmütig und vergebungsbereit neigte er sich zu den Gestrauchelten und reichte ihnen die Hand, doch Heuchlern riss er schonungslos die Maske vom Gesicht.

Er kam, um die Menschen von ihren Sünden, ihrem Egoismus und ihren Ängsten zu befreien. Er behauptet von sich, der gute Hirte zu sein. Darum liegt ihm so ungemein viel daran, Menschen, die ihn noch nicht kennen, nachzugehen und sie seiner Herde zuzuführen.

Er hat es immer ohne Zögern, klar und deutlich ausgesprochen: Wenn sich jemand ihm anvertraut und sich darauf einlässt, das Leben mit ihm zu gestalten, entsteht ein neues und einzigartiges Verhältnis zwischen ihm und diesem Menschen. Es ist also ein besonderes Privileg, diesem besonderen Hirten angehören zu dürfen. Jeder, der ihm angehört, trägt ein besonderes Kennzeichen, das ihn deutlich von der breiten Masse unterscheidet.

Das Zeichen des Hirten

An dem Tag, an dem ich meine ersten dreißig Mutterschafe gekauft hatte, saß ich mit meinem Nachbarn auf der Umzäunung des Pferchs, in dem sich die Schafe befanden. Wir bewunderten die guten, kräftigen Tiere, die mein Eigentum geworden waren. Irgendwann reichte mir mein Nachbar ein

langes, scharfes Schlachtmesser und sagte: „Phillip, jetzt gehören die Schafe dir. Nun musst du ihnen auch dein Zeichen geben.“

Ich wusste genau, was er meinte. Jeder Schafzüchter hat sein eigenes besonderes Zeichen, das er seinen Schafen ins Ohr ritzt. Auf diese Weise kann man selbst aus einiger Entfernung leicht feststellen, wem die Schafe gehören.

Es ist natürlich keine sehr angenehme Aufgabe, jedes Tier einzeln einzufangen, sein Ohr auf den Holzblock zu legen und mit einer rasiermesserscharfen Klinge eine tiefe Kerbe hineinzuschneiden. Das war furchtbar für das Schaf, aber auch für mich. Doch in diesem Moment des Schmerzes, der uns beide traf, wurde ein unauslöschliches Markierungszeichen gesetzt, das nie wieder entfernt werden konnte. Von da an würde jedes Schaf, das mir gehörte, mein Zeichen an sich tragen.

Hierzu finden wir im Alten Testament eine eindrucksvolle Parallele: Äußerte der Sklave eines jüdischen Herrn freiwillig den Wunsch, für sein ganzes Leben dem Haushalt seines Herrn anzugehören, wurde er einem bestimmten Ritual unterworfen. Sein Herr und Besitzer führte ihn an die Haustür, legte sein Ohrläppchen gegen den Türpfosten und bohrte mit einem Pfriem ein Loch durch das Ohrläppchen. Von diesem Augenblick an war der Sklave gezeichnet und blieb zeitlebens Eigentum seines Herrn.

Für den Menschen, der sein Leben mit Jesus gestalten will und ihm das absolute Besitz- und Verfügungsrecht über sich einräumt, stellt sich die Frage, ob er auch sein Zeichen tragen will. Es ist das Zeichen des Kreuzes, das uns für alle Zeiten als ihm zugehörig kennzeichnen sollte. Die Frage ist nur – tut es das wirklich?